

Christkönig 09

Offb 1,5b-8

Dem modernen Menschen wird einiges an Phantasie abgefordert, wenn von ihm verlangt wird, Jesus mit einem König zusammen zu bringen. Könige genießen außerhalb der Klatschspalten kein besonders hohes Ansehen. Könige sind in unserem Alltag kaum mehr präsent. Könige bevölkern Märchen oder lang vergangene Zeiten. Wahrscheinlich würde kaum jemand unter uns im persönlichen Gebet Jesus als König ansprechen wie etwa in dem Lied *Wie schön leuchtet der Morgenstern* aus dem 16. Jht., wo es von Jesus Christus heißt: *Mein König und mein Bräutigam*.

Vielen Menschen ist es heute unverständlich, dass sie eine künstliche Distanz aufbauen sollen zwischen sich selbst und Jesus Christus, indem sie ihn mit Hoheitstiteln wie Allmächtiger, Herr oder König anreden. Er ist ihnen vielmehr Freund und Wegbegleiter auf den unübersichtlichen und gefährvollen Straßen des Lebens; Gefährte in Einsamkeit und Trauer. Auch er hat alles das

durchlebt und durchlitten in den schmerzvollen Erfahrungen seines irdischen Daseins, schließlich in Verrat, Verleumdung, Folter und gewaltsamem Tod am Kreuz.

Das ist eine wahrhaft befreiende Sicht auf Jesus Christus, jenseits aller unüberwindbaren Gräben, unübersteigbaren Mauern, abseits der marmornen und blumenprachtübergossenen Podeste, hinter denen, auf denen in einer langen Frömmigkeitsgeschichte der Mann aus Galiläa fast ganz verschwunden ist.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann würde ich gerne mit Jesus unter einem Ölbaum sitzen, würde mit ihm einen Becher Wein trinken, Brot und Oliven teilen und einfach mal nur reden. Und mir käme es nie in den Sinn, dann zu ihm *mein König* zu sagen, sondern ich möchte einfach nur *Jesus* zu ihm sagen. Und, was sollte er wohl dagegen haben? Immerhin ist der eigene Name etwas Wichtiges, ja Kostbares. Der Name ist dazu da, ausgesprochen zu werden. *Mein König* ist dagegen nur eine Floskel. Der eigene

Name ist unendlich viel mehr wert als jeder Titel. Auch für den Sohn Gottes.

Doch es meldet sich auch ein Einspruch.

Wenn Jesus nichts mehr wäre als dieser Mann aus Galiläa, der von Gott so wunderbar einprägsam gesprochen hat, dass Tagelöhner, Fischer, Kinder, Ehebrecherinnen, Zöllner und Huren ihn verstanden haben;

wenn Jesus nichts mehr gewesen wäre als der, der Lüge und Unbarmherzigkeit der Frommen seiner Zeit klug aufgedeckt hat;

wenn Jesus nicht mehr wäre als der, der Menschen berührt und geheilt hat;

ja, wenn Jesus nichts mehr gewesen wäre als einer, der mutig für seine Botschaft einstand und sie mit seinem Tod bezeugt hat,

dann wäre das sicher schon sehr viel.

Dann wäre er schon weit hinausgehoben über alle, die den Menschen vor ihm und nach ihm wohlgetan haben. Dann

hätten wir mit ihm die ermutigende Zusage, dass es möglich wäre, aus dieser Welt noch viel Gutes zu machen.

Und doch wäre es alles nicht genug.

In dem König Christus leuchtet noch etwas anders auf. Darauf weist uns der Abschnitt aus der Offenbarung hin. Jesus Christus ist Herrscher über die Könige der Erde und Herrscher über die ganze Schöpfung. In dem Königstitel für Christus kommt die politische Dimension des christlichen Glaubens zum Ausdruck; ja, nicht nur die politische, sondern auch die kosmische. Christus als König zu sehen bewahrt davor, den christlichen Glauben zu einer Angelegenheit privater Innerlichkeit zu machen und dabei zu vergessen, dass Erlösung sich nicht nur auf den einzelnen Menschen bezieht, sondern die ganze Geschichte mit ihrem Unrecht, mit Unterdrückung und Entmenschlichung, mit ihren Orgien von Gewalt und Blut mit einschließt.

Und eben nicht nur die Geschichte dieses kleinen blauen Planeten verloren im grenzenlosen All, sondern noch einmal darüber hinaus den ganzen Kosmos. Die ganze Schöpfung, so sagt Paulus, seufze und liege wie in Geburtswehen.

Auch die Schöpfung ist nicht einfach heil. Nicht da die gute Schöpfung, da der böse Mensch. Auch die Schöpfung hat Teil an der Störung aller Lebensbeziehungen. Schon das winzigste Geschöpf lebt davon, dass es fremdes Leben zerstört. Erdbeben, Vulkanausbrüche, Taifune und Tsunamis vernichten Leben. Das Zebra zittert vor dem Löwen, die Maus vor der Katze.

Auch die Schöpfung muss zurecht gebracht werden von einem, der ihr selbst nicht unterworfen ist;

der über sie herrscht, nicht um sie nach der Art der Herrscher dieser Welt auszubeuten, sondern um sie einmal, endgültig und für immer zu heilen und heimzuholen.